

**Nekr**

**P**

**59**

# MAX PINKUS



*Max Pirkus.*

Nekr P 59

# MAX PINKUS

3. Dezember 1857 bis 19. Juni 1934



g 2276  
Dr. P. Scherren  
Sch.

Herausgeber:

Walter A. Reichart, Ann Arbor (Michigan)

C. F. W. Behl, München



## INHALT

	Seite
<i>In Memoriam</i> . . . . .	9
<i>Gerhart Hauptmann</i>	
Meinem lieben, verehrten Freunde Max Pinkus diesen Gruß zum 70. Geburtstag	13
<i>Felix A. Voigt</i>	
Max Pinkus und seine Schlesierbücherei . . . . .	15
<i>Frederick W. J. Heuser</i>	
Max Pinkus zum Gedächtnis . . . . .	20
<i>Elisabeth Beerbohm-Jungmann</i>	
Erinnerung an Max Pinkus . . . . .	22
<i>Ludwig Jauner</i>	
Der Geburtshelfer des Hauptmann-Archivs . . . . .	24
<i>Johannes Maximilian Avenarius</i>	
Wie ich Max Pinkus kennen lernte und Die Rache der Weber . . . . .	27
<i>C. F. W. Behl</i>	
Begegnungen . . . . .	32
<i>Walter A. Reichart</i>	
Max Pinkus in seinen Briefen . . . . .	36
<i>Kleine Bibliographie</i> . . . . .	59

## In Memoriam Max Pinkus

3. Dezember 1857 bis 19. Juni 1934

Am 19. Juni 1934, im zweiten Jahre der Naziherrschaft und im sechsundsiebzigsten seines reichen Lebens, starb in Neustadt, seiner oberschlesischen Heimat, der kgl. Kommerzienrat Max Pinkus. Er beschloß ein Leben, das ebenso erfüllt gewesen war von sichtbaren Erfolgen und äußeren Ehren wie von verinnerlichter Beschaulichkeit, die den Lärm des Alltags floh und Einkehr hielt bei den kostbarsten Schätzen schlesischer Geisteskultur: ein in bedeutendem Sinne ungewöhnliches Leben. Er beschloß es inmitten einer furchtbar gewandelten Heimat, über der Rassenwahnsinn und geistige Barbarei weithin ihre Schatten warfen. Und so kam es, wie es sein Freund Gerhart Hauptmann in seinem Tagebuch niedergeschrieben hat: „Man hat den Tod des königlichen Juden nicht öffentlich bekannt gemacht, weil unter den heutigen Umständen die Stadt, die ihm unendlich viel verdankt, an seinem Begräbnis nicht hätte teilnehmen können. So senkt man ihn in der Stille ein. Natürlich weiß die Stadt vom Bürgermeister bis zum einfachen Bürgersmann, daß er verschieden ist. Aber es gibt ein allgemeines halsverrenkenden Wegblicken.“ Der Dichter, der mit seiner Gattin als einzige sogenannte „Arier“ an der Beisetzung teilnahm, hat dem Freunde in seinem dramatischen Requiem „Die Finsternisse“ ein bleibendes Denkmal gesetzt. Max Pinkus hatte fast vierzig Jahre hindurch entscheidenden Anteil am Ruf einer alten deutschen Weltfirma, der Tischzeug- und Leinewand-Fabrik S. Fränkel in Neustadt (Oberschlesien), die er selbst bis 1925 in dritter Generation leitete. Es gab kaum einen wichtigen Ehrenposten in seiner Vaterstadt und

Heimatprovinz, den Max Pinkus nicht bekleidet hätte. Erfahrungen, die er in seinen Lehr- und Reisejahren in Frankreich, England und den USA gesammelt hatte, befähigten ihn zur Führung eines Wirtschaftsunternehmens, dessen „Feld die Welt“ war. Im letzten Jahr vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges hat die Firma vier Millionen Meter Tischzeug, 3,5 Millionen Hand- und Wischtücher, 200 000 Meter Leinen produziert. Die Arbeiterzahl war auf 4000 bei 1400 Webstühlen gestiegen. Die berühmten Leinen und Damaste lagen auf den Tischen der großen Ozeandampfer und der Hotels von New York und Tokio, London und Berlin, Kapstadt und Melbourne. Nach dem Kriege war im Jahre 1927 die Stärke der Vorkriegsbelegschaft wieder erreicht. 1903 hatte Max Pinkus ein Krankenhaus „Hedwig- und Max-Pinkus-Stiftung“ erbaut, das er 1920 der Stadt schenkte.

Und nun: welch ein Gegensatz zu dem im vollsten Lichte der Öffentlichkeit abrollenden Leben eines Großindustriellen! Zwischen Konferenzen, Reisen, Generalversammlungen, entscheidenden Dispositionen und all dem rastlosem Hin und Her, das sein Wirken und die Mitwelt von ihm forderten, saß Max Pinkus all die Jahrzehnte hindurch, wann immer es anging, in der Bibliothek seiner Neustädter Villa, tief versponnen in seine große Leidenschaft: das Sammeln schlesischen Kultur- und Geistesgutes. Gerhart Hauptmann hat ihn zu seinem 70. Geburtstag als „Magier der Tempelzelle“, seiner Bücherschatzkammer, gefeiert. Der im Einvernehmen mit dem Erben Gerhart Hauptmanns freundlichst erteilten Erlaubnis des C. Bertelsmann Verlages in Gütersloh verdanken wir die Möglichkeit, das Gedicht, ein bleibendes Freundschaftszeugnis für Max Pinkus, hier wiederzugeben.

10

Max Pinkus ist kein „Bücherwurm“ gewesen, der wie Fafner an dem Besitz seiner kostbaren Schätze Genügen fand. Er öffnete Gelehrten, Liebhabern, Forschern und allen, die ein ehrliches Interesse nach Neustadt führte, die Tür zu seiner „Tempelzelle“, war stets mit Rat und Tat bei der Hand und unterhielt

- einer der wenigen lebendigen Briefschreiber, die es noch gab - eine ausgedehnte literarische Korrespondenz rund um den Erdball. In seinem Zeichen und mit seinem empfehlenden Gruß haben viele um Schlesiens Kultur, vor allem um das Schaffen Gerhart Hauptmanns und seine schöpferische Welt bemühte Menschen einander getroffen, und Freundschaftsbande knüpften sich zwischen ihnen und Max Pinkus.

Nun, da sein Geburtstag zum hundertsten Male sich jährt, wollen sie Zeugnis ablegen von ihrer Begegnung mit dem in seiner Großzügigkeit und Bescheidenheit seltenen Manne und das Gedächtnis an ihn wachhalten und überliefern. Diese Schrift ist der Erinnerung gewidmet. Sie will das Bild des Menschen und Sammlers Max Pinkus in den Augen seiner Freunde widerspiegeln. Schließlich wird der Verewigte selbst in seinen Briefen noch einmal zu uns sprechen.

*Die Herausgeber*



Meinem lieben, verehrten Freunde Max Pinkus diesen Gruß  
zum 70. Geburtstag

Siebzig Jahre: wie unendlich  
sind sie hinter uns geweitet!  
Welt und Leben liegt in ihnen,  
Gott und Teufel, All und Nichts.  
Nun, wir treten hin zu einem,  
der im Raume seiner Jahre  
viel geborgen, viel erfahren  
und im Boden, den er baute,  
selber tief verwurzelt steht -  
Boden Schlesiens, wie keiner  
rings im weiten deutschen Reiche  
blutgedüngt und sorgenträchtig,  
geistesdumpf, in Dumpfheit fruchtbar,  
Blumen treibend, Buschwerk, Bäume,  
wunderlichsten Geisterwald.

Ja, so ist es. Und höchst seltsam  
ist das Licht, in dem die Waldung  
steht, die Luft, in der sie atmet,  
das Getier, das sie bewohnt.

Stockend, dumpf und darum fruchtbar  
ist der Wald, und Zauberschwüle  
füllt sein Innres nächtlich an.  
Sind's die Wälder der Magnaten,  
die ich meine? Ganz gewiß nicht!  
Diese sind umhegt von Giftern  
und Verboten. Auch die unsren  
sind erhabne Majorate,  
die den Zutritt jedem wehren,  
welchen nicht der Geist gezeichnet.  
Ja, in dieses Purgatorio  
dringet nur der Auserwählte,  
der am Jenseitshauch nicht stirbt.

In dem Haus des Jubilares  
gibt es eine Tempelzelle,  
die den Zugang uns eröffnet  
in die reiche Dämmerwelt,  
das Gebiet von Schlesiens Seele,  
wo sie unter eigener Sonne  
mystisch nebelt, grundhaft schwebt.  
An den Magus dieser Zelle  
und der Welt des Geisterechos  
send' ich diese Schlesierworte,  
glücklich, daß die Sonne aller,  
trotz der andern in der Tiefe,  
ihm, wie mir, noch immer scheint.

## Max Pinkus und seine Schlesierbücherei

Jeder, der sich irgendwie wissenschaftlich mit dem schlesischen Schrifttum beschäftigte, kam ganz gewiß eines Tages mit Max Pinkus zusammen, d. h. er kam zu ihm und seiner Schlesierbücherei nach Neustadt O/S. Es zählt zu den großen Glücksfällen meines Lebens, daß ich ihm im Zusammenhange mit meinen Studien über Gerhart Hauptmann in seiner letzten Lebenszeit näher treten durfte, daß er - der um 35 Jahre Ältere - mir ein gütiger väterlicher Freund wurde und daß er mich wie auch Walter A. Reichart persönlich mit seinem großen Dichterfreunde in Verbindung brachte, um hier eine neue Freundschaft zu begründen. Ihm hat der Dichter in manchen seiner Werke ein Denkmal gesetzt: in der Gestalt des liebenswerten Löwel Perl in der „Schwarzen Maske“, in der des Geheimrats Clausen in „Vor Sonnenuntergang“ (obwohl die eigentliche Handlung dieses vielgespielten und vielbehandelten Dramas nur locker und dichterisch verändert mit seinem Geschick zusammenhängt), durch das schöne Gedicht zu seinem 70. Geburtstage, das gerade auch seine große Bücherei preist als die Tempelzelle, die uns den Zugang in das Gebiet von Schlesiens Seele eröffnet. Am tiefsten jedoch in dem Requiem der „Finsternisse“, das in dunklen Gesichtern die Nacht vor seiner Beisetzung schildert und mit Visionen und Gesprächen hineinleuchtet in das metaphysische Schicksal des Judentums.

15

Doch nicht davon sei hier die Rede, auch nicht von seinen großen Leistungen als wahrhaft königlicher Kaufmann und als Wohltäter einer ganzen Stadt. Man kam erst langsam hinter all diese Taten, wie er, persönlich gänzlich

anspruchslos, sein Vermögen für seine Stadt verwandt hatte: das Krankenhaus, das er lange Zeit allein unterhielt, den Park und die anderen Einrichtungen wie etwa den Pensionsfond für seine Arbeiter. Er selbst sprach kaum je davon. Er liebte überhaupt das „understatement“. Der „Kommerzienrat“ war ihm höchst gleichgültig, gern bezeichnete er sich als einen schlichten schlesischen Leineweber, und er verstand auch sein Geschäft von den primitivsten Handgriffen bis zu der geistigen Leitung des Weltunternehmens in vollkommenem Maße.

Nur eine Leidenschaft hatte er: er sammelte Bücher! Er war in seiner frühen Jugend, wie er mir einmal erzählte, halb zufällig dazugekommen: um ein paar alte voluminöse „Schwarten“ auf seinen Schreibtisch zu stellen, kaufte er in dem altberühmten Breslauer Antiquariat von Samosch – wo auch ich schon als Schüler Stammgast wurde – einige altschlesische Bücher. Nun las er darin und kam nicht mehr los davon. Sein Ziel war es, die gesamte schlesische Literatur in Erstausgaben zu besitzen und alles, was je über einen der zahllosen – angeblich 666 – Dichter dieses kunstbegabten Stammes geschrieben worden war. So kam seine große „Schlesierbücherei“ zusammen, die von der Hedwigslegende des 13. Jahrhunderts – er besaß davon eine frühe Handschrift – bis zu den Tagen der Gegenwart reichte. Über 13 000 Bände – nur Erstausgaben! – und unzählige kleinere Publikationen brachte er im Laufe der Jahrzehnte zusammen. Man mochte suchen, was man wollte: hier fand man es. Einzigartig war seine Sammlung von Jacob Böhme, die sogar einige „Unica“, sonst nirgends erhaltene Bücher, enthielt. Einzigartig waren die Barockdichter, war Eichendorff vertreten. Aber seine tiefste Liebe galt seinem Freunde Gerhart Hauptmann: mit dieser Spezialsammlung konnte sich keine andere vergleichen, selbst nicht das Hausarchiv des Dichters auf dem „Wiesenstein“. Sie zählte allein über 5000 Nummern, ungeachtet der Zeitungsausschnitte. Im besonderen förderte er als Mäzen – neben seinen beiden Glaubensgenossen Moritz Heimann

und Walter Rathenau - Hermann Stehr, der manche seiner Werke gerade im Hause von Max Pinkus geschrieben hat. Die Widmungsexemplare enthielten glühende Dankesworte und -gedichte an seinen Gönner. Bei dem Begräbnis aber erschienen als einzige Nichtjuden nur Gerhart und Margarete Hauptmann.

Diese einzigartige Sammlung betrachtete Max Pinkus indes nicht als seinen Privatbesitz, sondern stellte sie in großzügiger Weise jedem ernsten Forscher und Freunde der Dichtung zur Verfügung. Wer zu ihm kam, war willkommen, wurde gastfrei aufgenommen und durfte so lange bleiben, bis er seine Arbeit beendet hatte. Obwohl er selbst in spartanischer oder vielmehr stoischer Einfachheit lebte, freute er sich, seine Gäste auch leiblich zu pflegen und zu umhegen. Wie oft saß ich noch 1933/34 - als sich das Dunkel über Deutschland breitete - mit ihm am abendlichen Kamin, die Shagpfeifen dampften, er selbst trank eine Tasse Maté-Tee, aber er legte Wert darauf, den Gast durch Genüsse zu erfreuen, die irgendwie mit dessen Arbeit in Verbindung standen.

- „Diese Flasche Schwarzwälder Kirsch habe ich mit Gerhart Hauptmann in Freudenstadt gekauft. Trinken Sie, es ist die letzte, ich werde in dieser Inkarnation nichts mehr davon kosten.“ Bei ihm lagen seine berühmten Dachshunde Ping und Pong, die er zärtlich liebte, wie sie ihn. „Wenn ich wieder einmal auf die Welt komme, so weiß ich, was ich werde: Dackel bei Max Pinkus“, sagte er gelegentlich. Nie kam ein Wort der Klage über die Verfolgung unter Hitler über seine Lippen, seine Mark-Aurelische Gelassenheit berührten diese Dinge nicht mehr. Er wußte, daß infolge eines schweren Herzleidens seine Tage gezählt waren, und war bereit hinwegzugehen.

Unvergesslich ist mir das letzte Wiedersehen mit ihm. Max Pinkus lag schwerkrank in einer Breslauer Privatklinik. Auf dem Krankenbette erinnerte er mich in besonderer Weise an Geheimrat Clausen: dieser erlebt ja in dem Drama eine letzte Liebe zu der blonden, blutjungen Inken Peters. Und nun war eine

junge Schwester um ihn, die Inken auffallend glich. Er wußte, was ich dachte, obwohl kein Wort darüber fiel, aber er blinzelte mir zu und . . . lächelte. Noch einmal überschüttete er mich und meine Frau mit Gaben, gedachte der Kinder, vergaß niemanden – an sich dachte er ja niemals. Als er infolge eines Anfalles von Angina pectoris dann doch unerwartet starb, war ich auf Reisen und erfuhr die Schreckensbotschaft erst nach Tagen. Wochen später konnte ich noch einen letzten Gruß auf sein Grab legen. – Ohne ihn und seine Bücherei neben den mir von Gerhart Hauptmann stets großzügig zur Einsicht gegebenen Manuskripten des Agnetendorfer Archivs hätte ich niemals meine Forschungen durchführen können.

Was ist aus seiner Bibliothek geworden? 1934 wurde sie in öffentliche Hand überführt; die Böhme- und Hauptmann-Sammlung in die Breslauer Staats- und Universitätsbibliothek, alles andere in die Oberschlesische Landesbibliothek. Als ein letztes Zeichen der Liebe betrachtete ich es, daß ich, politisch verfemt, mit stillschweigender Zustimmung des Bibliotheksdirektors die Sammlung in Breslau persönlich sachkundig ordnen und aufstellen durfte. 1937 konnten Professor Reichart und ich sie noch für unser gemeinsames Buch „Hauptmann und Shakespeare“ benutzen. Während des Krieges wurde sie aus Breslau verlagert, soll aber nach Schluß der Kampfhandlungen an der Stelle, wo sie lag, nicht mehr aufgefunden worden sein. Es muß mit ihrem Verlust gerechnet werden. Über den ober-schlesischen Teil habe ich nie etwas erfahren. Jedenfalls steht diese kostbare Sammlung, die jedem Forscher über schlesische Geistesgeschichte unentbehrlich war, nicht mehr zur Verfügung: auch ein Beweis für die ungeheuren Verluste kultureller Natur, die uns betroffen haben.

18

So steht er vor mir in der Erinnerung an die vergangenen Tage: der untersetzte Mann, der wie ein englischer Landedelmann aussah, mit seiner unzertrennlichen Shagpipe, mit den klugen und wachen, aber doch so unaussprechlich

gütigen und warmen Augen, immer hilfreich und schlicht, wortkarg und doch teilnehmend an allem, was andere bedrückte. Mehr als ein „royal merchant“ – ein Mensch in des Wortes tiefster und schönster Bedeutung. Uns, die ihm nahestehen durften, bleibt er unvergessen, aber auch das deutsche Volk, das er heiß liebte und mit dem er unverbrüchlich verbunden war, sollte seiner gedenken als eines der größten Kunst- und Menschenfreunde, die es in der Epoche des absterbenden bürgerlichen Zeitalters gegeben hat.

## Max Pinkus zum Gedächtnis

Meine Bekanntschaft mit Max Pinkus geht auf das Jahr 1923 zurück. Ich arbeitete damals an einem Aufsatz über Gerhart Hauptmann und fragte in Neustadt an, ob ich in der Schlesierbibliothek nachforschen dürfte. Mit der größten Liebenswürdigkeit stellte mir der hilfsbereite Mann nicht nur seine ganze Hauptmann-Sammlung zur Verfügung, sondern suchte auch noch die wichtigsten Zeitungsausschnitte für mich heraus.

Als ich einige Jahre später zum zweiten Male nach Neustadt kam, bestand er darauf, daß ich bei ihm wohne, obgleich er selbst zu einer Direktorenversammlung verreisen mußte. Im Jahre 1930 trafen wir uns wieder in Bad Eilsen, wo auch die Hauptmanns sich gerade aufhielten. Der Dichter erklärte mir gegenüber, daß es wenige Menschen gäbe, auf deren Urteil er soviel halte wie auf das seines schlesischen Freundes.

Dann kam der Plan der Germanistic Society of America, mit Unterstützung der Carnegie-Friedensstiftung Hauptmann zu der Goethefeier in Amerika einzuladen. Max Pinkus war begeistert für diese Idee, und hauptsächlich seiner Überredungskunst war es zu verdanken, daß Hauptmann die anstrengende Reise unternahm.

20 Mein letztes Zusammensein mit Max Pinkus geschah im Kaiserhof in Berlin im Sommer 1933 einige Monate nach dem Umbruch. Er versuchte noch die ganze Sachlage leicht zu nehmen, aber man merkte doch dem rehtdenkenden, tief deutschempfindenden Manne an, wie stark er von den Ereignissen berührt war. Es hatte sich allmählich eine echte Freundschaft zwischen uns beiden ent-



wickelt. Ich schätzte diesen königlichen Kaufmann vor vielen anderen, denn er besaß die besten Eigenschaften seines Volkes: Klarheit des Denkens, tiefes Gerechtigkeitsgefühl, wahre Menschlichkeit und die Weisheit und die philosophische Ruhe von Lessings Nathan.

Seine Schlesierbibliothek bezeugte seine starke Hinneigung zu allem, was seine angestammte Provinz von den anderen unterschied, denn er war nicht bloß Sammler, sondern ein wirklicher Liebhaber und verständiger Leser seiner angesammelten Schätze. Durch die freigebige Unterstützung von Viktor Ludwig und seine eigene Mitarbeit an der „Gerhart Hauptmann Bibliographie“, die er auf seine Kosten drucken ließ, ist sein Name für immer untrennbar mit dem Hauptmanns verbunden.

In meinem Freundeskreise wird Max Pinkus mein Leben lang einen Ehrenplatz bewahren.

## Erinnerung an Max Pinkus

Es ist ein tröstlicher Gedanke, daß sich zum 3. Dezember 1957, dem Tage, an dem sich das Datum der Geburt von Max Pinkus zum hundertsten Male jährt, ein kleines Fähnlein von Getreuen um ihn scharen will, und ich bin dankbar mich ihnen gesellen zu dürfen. Denn es ist eine tiefe Genugtuung, der warmen Verehrung und Liebe Ausdruck zu geben, mit deren Strahlen man sein Gedächtnis so gern und so bewußt umgibt – fast als hoffte man, sie könnten imstande sein, noch rückwirkend die kalten Nebel der „Finsternisse“, jene mephitischen Dünste der Hitler-Zeit, die seine letzten Jahre so schwer verdüsterten, wenigstens in etwas zu lichten und aufzuzehren . . .

Während ich diese Zeilen schreibe, steht seine Gestalt aufs lebendigste vor meinem inneren Auge, jene leicht untersetzte, lässig kraftvolle, nie alternde, souveräne Gestalt, und beinahe ist es, als ob *er* es wäre, durch dessen alten Zauberstab, seinen immer noch unbeugsamen Willen, die mannigfaltigsten Bilder und Erinnerungen heraufbeschworen würden, die sich nun in Fülle andrängen. Ich denke an die vielen Begegnungen mit ihm, wie sie sich, zwischen Neustadt (in Oberschlesien) im Osten und Baden-Baden im Westen, Hiddensee im Norden und Rapallo im Süden, an den verschiedensten Orten Mittel-Europas ergaben; an Begebenheiten und an Gespräche, denen seine weltweite Erfahrung, sein Humor und sein origineller Geist immer eine besondere Prägung gaben, auch wohl an die ungewöhnliche Großzügigkeit seiner Pläne und Aktionen, von denen er ebenso gern und freimütig sprach wie von Dingen, die ihn ganz persönlich betrafen, und an vieles andere mehr, das unter seinem Zeichen stand.

Man hatte es durchaus nicht immer ganz leicht in der unmittelbaren Nähe Gerhart Hauptmanns! Wie jeder weiß, sind es nicht göttliche Einsicht und Schöpferkraft allein, sondern oft daneben auch wundersamste Enthusiasmen, grandiose Ekstasen, Erleuchtungen und Verzweiflungen, olympische Unberechenbarkeiten und Mystifizierungen, Übersteigerungen und Dramatisierungen, zehrende Zweifel und Ungewissheiten, chthonische Schauer und tiefste Leidensfähigkeit, die zum Wesen, zum unerschöpflich komplexen Wesen des Genius gehören. Vor allem aber hat er seine eigenen Gesetze.

Und so war es denn für mich, die ich mich - in völliger Unerfahrenheit, jugendlicher Ahnungs- und Arglosigkeit und ohne jede sekretärliche Ausbildung - durch eine wundervolle Fügung des Schicksals plötzlich, als seine Sekretärin, an Gerhart Hauptmanns Seite fand, ein Glück, sehr bald zu spüren, daß ich in Kommerzienrat Max Pinkus, unserem häufigen Besucher, nicht nur einen selbstlosen Gönner hatte, auf dessen Interesse und Güte ich jederzeit zählen konnte, sondern auch den weisesten Berater und Freund. Und wie oft haben wir nicht irgendwelche dramatischen Verknotungen und Probleme, wie sie sich gar oft und gar dräuend einzufinden schienen, ganz einfach durch Diskussion und ein sich daraus ergebendes schallendes Gelächter gelöst!

Die Dankbarkeit für das Glück seiner Freundschaft verschönt und überhöht jede meiner vielen Erinnerungen an ihn und macht sie für immer unverlierbar, wengleich mir bewußt ist, daß dieses „für immer“ nur die kurze Dauer eines sterblichen Menschenherzens hat.

Durch den Genius Gerhart Hauptmanns jedoch, seines ihm tief ergebenen Freundes, sind viele der markanten und großartigen Charakterzüge dieses „königlichen Kaufmanns“ - so pflegte Hauptmann Max Pinkus zu nennen - ins Unvergängliche der Kunst erhoben, was ihnen und ihm Unsterblichkeit verleiht.

## Der Geburtshelfer des Hauptmann-Archivs

An einem frühen Nachmittag, da über dem „Wiesenstein“ tiefe Ruhe lag, der Hausherr sich zurückgezogen hatte und seine zweite Morgenstunde erschlief, pochte es vorsichtig an der Tür zum Zimmer der Sekretärin, oben im Mansardengeschloß. Sie selbst war auf Urlaub, seit Jahren wieder einmal, nachdem sich die genehme Vertretung gefunden hatte: erstmalig eine männliche. So saß denn dieser Neuling in ihrem Zimmer, beim Arbeitstisch voller Blätter und Papierwerk, als der vormittags eingetroffene Hausgast die Tür hinter sich leise schloß und mit einem gewinnenden Lächeln sich zu einem Plausch hinzusetzte: der Kommerzienrat Max Pinkus aus Neustadt. „Störe ich etwa?“ – „Keineswegs, ich nutze nur die Mußezeit und ordne Zeitungsausschnitte, die ich bei einer Umschau im Dachraum nebenan gefunden habe, alles Besprechungen von Hauptmann-Werken.“ Dabei raffte der Sekretärin-Vertreter umherliegende Blätter zusammen, legte ein abliegendes noch obenauf und schob sie dem Besucher zu. Mit dem Finger tippte er darauf: „Kennen Sie das hier?“ – Nein, diese Kritik war ihm unbekannt, und gleich begann er sie zu lesen. Dann rückte er im Stuhl umher und las sie wiederum. Lange blickte er sinnend durchs Fenster und meinte dann: keine Kritik habe ihm bisher soviel zu sagen gehabt wie diese da von Fritz Mauthner. „Für einen Außenstehenden scheint er hier die tiefsten Quellen der ‚Versunkenen Glocke‘ ausschöpfen zu wollen und doch spricht er bloß von den Erlebnissen, die, dem Leben entnommen, dramatisiert wurden.“ Mit wiegendem Kopf spann er weiter seine Gedanken und erwähnte nach einer guten Weile, daß es manche Lebensschicksale gebe,

die eine Dramatisierung forderten, so die Geschichte eines alternden Mannes, die ihm eben durch den Sinn gegangen. Über sie schien der Besucher weiter zu grübeln, doch plötzlich, nach schlecht verhaltenem Seufzen, wandte er sein ganzes Augenmerk den verstreuten Briefbogen zu, dem federnden Berg von Ausschnitten und den beklebten Blättern, ließ sich alles erklären, die weiteren Pläne entwickeln, schien freudig begeistert über schon ausgeführte Möglichkeiten, um dann selbst von seiner Silesiaca-Sammlung und seinem angelegentlichsten Gebiet, seinen Hauptmann-Schätzen, zu erzählen. Die Zeit war rasch vergangen und zur Teestunde geworden. Der Gast mußte sich verabschieden, um der Hausfrau Gesellschaft zu leisten, versprach aber, morgen zum Bau weiterer Luftschlösser wiederzukommen.

Frau Margarete Hauptmann aber war ihm zuvorgekommen. Sie sah sich alles, ach noch so wenige, an, interessierte sich auch ihrerseits für Entwicklungsmöglichkeiten und fragte schließlich rund heraus: „Wollen Sie Ihre Pläne nicht gern ausführen? Ich würde es begrüßen.“ Das, das war eine Nachricht für den Kommerzienrat, der wird Augen machen! Und was für welche er machte, schelmische, und schmunzelte dabei und rieb sich die Hände.

Jahre später, in Bad Eilsen, saß jener bestellte Archivar, inzwischen auch mit den Aufgaben eines Sekretärs betraut, lesend in der Hotelhalle, als ihm sachte auf die Schulter geklopft wurde. Der Kommerzienrat Pinkus! So hatte er doch seine Geschäftsreise abändern können, um für einige Stunden mit dem geliebten Landsmann zusammenzusein. Vorerst Fragen über dies und jenes, über Wohlergehen und Tätigkeit und, mit sichtlicher Verlegenheit, ob man fragen dürfe, woran der Meister augenblicklich arbeite. Da tippte der Sekretär, wie einstens auf die Mauthner-Kritik, ihm auf die Brust. Wirklich? Seligkeit erfüllte ihn, unfaßliche Befriedigung, und noch eines wollte er gerne wissen, den Titel. – „Der steht noch nicht fest, vorläufig heißt das Stück ‚Vor Sonnenuntergang‘.“

Viel später einmal, in Agnetendorf, da der Besuch des Kommerzienrats erwartet wurde, kam an seiner statt eine Absage. Die Reisestrapazen könne sein Herz nicht mehr ertragen. Enttäuscht war vor allem der Sekretär, da soviel Neues im Archiv seit dem letzten Besuch hinzu gekommen war, das zu zeigen wäre. Schon beim letzten Mal mußte der alte Herr stets nach mehreren Schritten halt machen und vorgebeugt den linken Arm an die Herzgegend pressen, um die Schmerzen zu dämpfen. Nun lag er weitab im östlichen Schlesien, indes es hier in der Riesengebirgsgegend seinem Sammelpartner auch nicht sonderlich ging. Eine wütende Grippe lähmte und jagte ihn; aber Kranksein im Hause Hauptmann gab es nicht. Nichts konnte größeres Entsetzen auslösen und es mußte daher gelegnet werden. In diese siechende Qual schrillte ein Fernruf aus Neustadt: das für Gerhart Hauptman voll Liebe und Verehrung pochende Herz hat vor einer Stunde zu schlagen aufgehört. Die Trauerbotschaft mitzuteilen war dem selbst tief Bewegten sehr schmerzlich. Betroffen sah Gerhart Hauptmann die fiebernden Augen seines Sekretärs, die schüttelnden Schauer, und reichte ihm in aller Ergriffenheit tröstend und teilnahmsvoll die Hand. Der hinzugetretenen Gattin sagte er nur: „Wir müssen nach Neustadt“, um ihr alles gesagt zu haben. Dem Sekretär wurde die Mitfahrt anheimgestellt, die er kaum durchgehalten hätte. Er mußte auf den letzten Freundesdienst verzichten und dringende Arbeiten vorgeben. Während dann dort in Neustadt der Leib eines selten gütigen und hilfsbereiten Mannes heimlich bestattet wurde, schien dieser selbst nochmals nach Agnetendorf gekommen zu sein, um in Fieberträumen alle sonnigen Erinnerungsstunden aufleben zu lassen. Und Abschied zu nehmen.

Aus dem „Sang an den Wiesenstein“ des 1954 verstorbenen Maler-Schriftstellers und Freundes von Gerhart Hauptmann, der die Fresken in der Paradieshalle des „Wiesensteins“ mit Unterstützung von Max und Klaus Pinkus schuf.

### Wie ich Max Pinkus kennen lernte

Unterwegs mit einigen Herrn,  
sagt zu mir mein Schwager Reier,  
ganz besonders glücklich sei er,  
daß ich gleich ihn kennen lern'.

Auf der Fahrt nach Dresden stieß  
er zu uns in Görlitz da.  
Was wir hofften, das geschah;  
denn ein Glücksfall wurde dies.

Er begrüßte uns mit Lachen,  
mich mit schlesischem Geflachse:  
„Pinkus heeß ich - ooch noch Maxe!  
Nee, da könn' Se garnischt machen.

Jaa, von Hauptmann hab' ich all's;  
bloß - ich kenne *ihn* noch nicht!“  
Und mit grämlichem Gesicht:  
„Traurig ist das jedenfalls.

Nee, das will ich nich forcieren,  
Herr! Ich kann vorzüglich warten!  
Unterdes mich alte Schwarten,  
bis zum Zettel, intressieren.

Das ist teuer . . . dies Vergnügen;  
doch kommt irgendwo was raus,  
was da sieht wie Schlesisch aus,  
selbstverständlich muß ich's kriegen.

Lumpige drei Sonette jetzt  
sind von Gerhart grad erschienen . . .  
und ich *mußte* mich bedienen:  
Tausend Mark! Ich war entsetzt.

Dabei hab' ich dies schon lange,  
in der „Rundschau“ abgedruckt!  
Doch da wird jetzt nicht gemuckt . . .  
mir ist um mich selber bange.

Kommen da in Braunschweig raus:  
schön radiert, das muß ich sagen;  
aber – soviel Geld zu wagen,  
sieht doch glatt wie Bleedsinn aus!“ –

„Nicht in Braunschweig – in Berlin!“  
sag' ich lächelnd, „ist's erschienen;  
Tillgner bracht' es raus . . . zu dienen!“ –  
„Irrtum! Woll'n Sie's wissen? – Wien!“



Blitzt mich an und ruft pikiert:  
„Das muß *ich* doch besser wissen!  
Hab's ja ooch bezahlen missen!“ –  
Ich: „und *ich* hab's doch – radiert!“

Dieser Spaß gefiel uns sehr,  
und er frug, was sonst ich hätte:  
„Probedrucke der Sonette?  
Hauptmannbilder? . . . Geb'n Se här!

Dinge, die um Hauptmann kreisen?  
Das wird nicht zu Ihrem Schaden!“  
Ich bejah's, und – eingeladen,  
durft ich bald nach Neustadt reisen.

Noch im zweiundzwanz'ger Jahr  
lernt er beide Hauptmanns kennen,  
und ich darf mich glücklich nennen,  
daß ich mit in Breslau war.

Wie ich „Herrn Kommerzienrat“ sah,  
sei als Bildnis hier gegeben.  
Welch ein aufgeschloßnes Leben  
kam durch ihn auch Hauptmanns nah!

Ja, zu ihm gehörte auch  
wie die schwarze Seidenschleife  
seine kurze Tabakspfeife –  
dem entsprechend Qualm und Rauch.

Selten legte er sie weg.  
Nicht einmal im „Wiesenstein“  
brauchte er enthaltsam sein:  
Er genoß das Privileg.

## Die Rache der Weber

1922

Ganz genau war eingetroffen,  
was der Klaus hat prophezeit:  
alle Werte fraß die Zeit!  
Hier - war auch nichts mehr zu hoffen.

Sollte nun die Arbeit ruhn?  
Welch ein Kreuz war hierzulande!  
Hauptmann auch war außerstande,  
weitles noch hinzuzutun.

Da erschien *Max Pinkus* oben,  
sich mein Werk „mal anzusehen“.  
Er nun ließ es weitergehen.  
Laßt uns ihn als Gönner loben!

30

Er - mit einigen „Leinen-Herrn“ -  
schanzte mir die Mittel zu.  
Ich bedank' mich. Er in Ruh':  
„Oh, für Hauptmann tun wir's gern!

Und Ihr Werk . . . mir nahe geht.  
Das ist eine große Sache!  
Und für - - Dreißiger . . . unsre Rache,  
der in schlechtem Rufe steht  
in den „Webern“. Und seitdem  
sind wir Leinenfabrikanten  
samt und sonders die Verkannten.  
Fänden Sie . . . das angenehm?“

## Begegnungen

Unvergeßlich wird mir immer bleiben, wie ich Max Pinkus kennen lernte: ein Erlebnis, das für das innerste Wesen dieses Grandseigneurs charakteristisch ist. Es war mitten im ersten Weltkrieg, 1917. Im Auktionshaus von Graupe sollte der Nachlaß Paul Schlenthers versteigert werden. Ich war eigens dazu von Sprottau nach Berlin gekommen, weil ich zur Vervollständigung meiner Gerhart-Hauptmann-Sammlung auf den Erwerb eines umfangreichen Konvolut von Zeitungsausschnitten und Broschüren über Hauptmann, die Schlenther seit 1889 gesammelt hatte, überaus „scharf“ war. Zu meiner peinlichen Überraschung fand ich mich beim Bieten einem unbesiegbar scheinenden Rivalen gegenüber. Man mochte mir wohl die innere Erregung angemerkt haben, als ich mich unablässig überboten fand und allmählich die Aussichtslosigkeit meiner Bemühungen erkannte. Immer hitziger war der Kampf geworden, als plötzlich die Stimme des Gegners verstummte und ich mich zu meinem höchsten Erstaunen im Besitz des Ersehnten sah. Als ich nach Hause kam, erzählte mir mein Vater, ein Kommerzienrat Pinkus habe angerufen und berichtet, er habe - durch meinen Eifer gerührt - die Waffen gestreckt, die er ja noch recht lange hätte weiter schwingen können. Nun wolle er mich kennen lernen, um Doubletten und Abschriften auszutauschen. So entstand

eine Freundschaft, die, durch gemeinsame Interessen genährt, bis zu seinem Tode währte und über diesen hinaus in der Erinnerung fortlebt. Wann immer Max Pinkus auf einer Geschäftsreise nach Berlin kam, trafen wir uns bei mir oder im Kaiserhof, und die Gespräche wollten kein Ende nehmen.

Manchmal waren wir zu dritt: Professor Heuser aus New York war auch gerade in Berlin oder Max Pinkus hatte den unvergeßlichen schlesischen Lyriker Max Herrmann-Neiße, der in meiner Zeitschrift „Der Kritiker“ über Berliner Kabarets schrieb, mit mir in den Kaiserhof gebeten. Wir haben durchaus nicht immer nur „gefachsimpelt“. In vielerlei Gesprächen über allgemeine Fragen und Zeitprobleme war der Mensch Max Pinkus ein freundschaftlicher Diskussionspartner, auch wenn unsere Meinungen sich nicht immer deckten. So erlebte ich die humane Ausstrahlung seiner Persönlichkeit.

Im September 1928 besuchte ich ihn zusammen mit seinem alten Freund Oskar Goldstein, mit dem ich, damals in London lebend, durch die Vermittlung von Max Pinkus bekannt geworden war, in Neustadt. Voller Stolz führte er mich durch die S. Fränkel'schen Werke. Aber die meiste Zeit wurde in der Bibliothek zugebracht, deren unschätzbare Reichtum faszinierte. Ich verbrachte in der Neustädter Villa meines Gastgebers blättern und schmökern zwei schlaflose Nächte und hätte wahrscheinlich noch viele Nächte lang keinen Schlaf gefunden, hätte ich meinen Besuch länger ausdehnen können. Wenn ich heute daran denke, so geschieht es mit großer Trauer; denn niemand weiß, wohin die Nazizeit und die Katastrophe Schlesiens all diese unersetzlichen Schätze und Dokumente verweht haben.

Dann brach 1933 das „Dritte Reich“ aus. Mit der inneren Gelassenheit eines römischen Philosophen begegnete Max Pinkus dem Zeitgeschehen. „Ich erwarte mir“, schrieb er am 24. September 1933 an mich, „nichts Gutes von der Zukunft - aber was mich selbst anbetrifft, so kann mich nichts aus der Ruhe bringen. Dazu bin ich zu alt und halte mein Schicksal nicht für wichtig genug“. Ein Zusammensein mit Hauptmanns auf dem „Wiesenstein“ war damals für ihn Trost und Freude: „Das gleicht vieles aus und beweist, wie viel besser die Menschheit seit Sodoms Untergang geworden, wo nur ein

Gerechter zu finden war - und noch dazu ein Jude, der heut in Deutschland nicht mitzählen würde“.

Auf dem „Wiesenstein“ haben wir uns denn auch zum letzten Male gesehen. Es war am 1. Oktober 1933, einem schönen farbenglühenden Herbsttag. Max Pinkus hatte mich mit seinem Wagen vom Hirschberger Bahnhof abgeholt. Im Hause Hauptmann herrschte eine festliche Stimmung: die Druckbogen der „Goldenen Harfe“ waren gerade angekommen. Spaziergänge im laub-bunten Park und lange Schmöckerstunden im Archivraum, zusammen mit dem Archivar Ludwig Jauner, habe ich mit Max Pinkus verbracht. Die Zeit war wie im Fluge vergangen. Als die Abschiedsstunde schlug, verschwand Hauptmann im Weinkeller und brachte eine bestaubte Flasche Boxbeutel ans Tageslicht: „Dies ist die letzte von 50 Flaschen erlesenen Frankenweins, die mir Oskar von Miller als Honorar für das Festspiel zur Einweihung des Deutschen Museums in München vor acht Jahren dediziert hat. Wir wollen sie zur Feier der Stunde gemeinsam leeren!“, meinte er, genießerisch lächelnd. Und dann stießen wir zu viert an, auf die „Goldene Harfe“ und ihr Glück! Gerhart Hauptmann, Frau Margarete, Max Pinkus und ich. Und es war, als schwinde ein leiser Harfenton mit, als der edle alte Frankenwein schwer und voll über unsere Zungen rollte.

Vor dem Hirschberger Bahnhof haben wir uns dann zum letzten Mal die Hand gedrückt. Am 7. Oktober schrieb mir Max Pinkus beglückt über die Stunden auf dem „Wiesenstein“: „Ein bisschen Wärme tut jetzt doppelt wohl!“ Dreiviertel Jahre später lag der Brief mit der Nachricht von seinem Hinscheiden auf meinem Schreibtisch. Der ganze Schrecken der schwärzesten deutschen Geschichtsperiode ist Max Pinkus erspart geblieben.

34

Ein Jahr nach jenem festlichen Oktobertag war ich, kurz vor Weihnachten 1934, wieder einmal auf dem „Wiesenstein“, den ein weißlich-grauer Winternebel einhüllte. In der hohen Halle knackte das Holz im Kaminfeuer. Wir

saßen im Halbdunkel, von den flackernden Flammen angestrahlt, und Hauptmann sprach von Max Pinkus und seiner Totenfeier. Als ich später im Zuge von Hirschberg nach Berlin durch die dunkle Winternacht fuhr, schrieb ich diese Verse in mein Notizbuch:

Vom Bergesgipfel, der mit ihm gewachsen  
zur fernsten Höhe über allen Mulden  
der TÄlerwelt, die giftiger Nebeldampf,  
in Schwaden qualmend, anfrißt und entgrünt,  
nahm ihn die Gottheit hin . . . Noch eben stand,  
Erscheinung oder Bild, er in dem Glanz  
der klarsten Himmelsluft und ohne Wissen  
um das Entheiligte tief unter ihm,  
von einem andern Schauen schon begnadet,  
das nur am Rand der höchsten Höhe blüht  
wie Schein von Sonnenrosen, unberührbar.  
Der Sehnsucht und des Leidens Leidenschaft  
in seinem Herzen ward schon ganz Kristall,  
drin weder Bosheit sich noch Güte bricht,  
nur Licht vom ewigen Licht der Allmacht, die,  
Erscheinung oder Bild, ihn in sich nahm.

Als ich dies niedergeschrieben hatte, setzte ich, ohne zu zögern, die Worte darüber: *In Memoriam Max Pinkus.*

## Max Pinkus in seinen Briefen

Wie ich im Sommer 1928 als junger Doktorand Herrn Kommerzienrat Max Pinkus kennenlernte, jahrelang mit ihm korrespondierte und Hauptmannmaterial tauschte, darüber habe ich schon im Gerhart-Hauptmann-Jahrbuch 1948 berichtet. Um aber nicht nur dem Büchersammler, sondern vor allem dem Menschenfreund gerecht zu werden, möchte ich hier aus seinen Briefen an mich zitieren und so ihn selbst erzählen lassen. Unsere Korrespondenz beschäftigte sich hauptsächlich mit unsrem gemeinschaftlichen Interesse: dem Werke Gerhart Hauptmanns. Die zweite, stark erweiterte Fassung der Hauptmann-Bibliographie war gerade im Entstehen, als ich Max Pinkus kennenlernte. Dr. Viktor Ludwig, der auch die erste Ausgabe betreut hatte, war nun beauftragt, weitere unbekannte und längst verschollene Schriften und Artikel aufzuspüren. Herr Pinkus war dann bereit, sie käuflich zu erwerben, seiner Schlesierbücherei einzuverleiben und der Forschung zugänglich zu machen. Und so wechselten wir viele Briefe über unsere Funde.

Es war die menschliche Wärme und die schlichte, ungezwungene, immer gütige Art seines Wesens, die seinen Briefen einen besonderen Reiz verliehen. Daß ich erst im 25. Lebensjahr stand, während er schon seinen 70. Geburtstag gefeiert hatte, betont vielleicht Herrn Pinkus' beinahe väterliches Verhältnis zu mir. Der kluge Geschäftsleiter, der erfahrene Weltmann, der versierte Büchersammler, der auch als Laie über seine Bücher und Handschriften genau Bescheid wußte und immer das richtige Urteil fällte, verstand es Briefe zu schreiben. Seine ruhigen und knapp gefaßten Warnungen wegen der wirt-



schaftlichen Lage der Nachkriegsjahre, die ja eine katastrophale politische Entwicklung zur Folge hatte, standen neben humorvollen Berichten über die Lieblingshunde Ping und Pong, das Dackelpaar. Nie erwähnte er, was er zuletzt noch unter den politischen Verhältnissen erleben mußte. Im Gegenteil. Sein Deutschtum und seine Treue zur Heimat ließen ihn manches Bittere verschweigen; denn als Deutscher und Jude schämte er sich seines Vaterlandes. Von seinem ersten Brief, der Antwort auf meine Bitte, seine Bibliothek besuchen zu dürfen, - in ausgezeichnetem Englisch geschrieben, um sein freundliches Entgegenkommen anzudeuten - bis zum letzten am Tage vor seinem Ableben verfaßten, worin er nochmals seiner Freude auf ein baldiges Wiedersehen Ausdruck gab, blieb er sich und seiner humanen Gesinnung treu. Seine Verehrung für Gerhart Hauptmann und dessen Werk führte zu einer Bekanntschaft und tiefen Freundschaft mit dem Dichter und seiner Gattin, die sich über den Tod hinaus bewährte. Oft weilte Max Pinkus auf dem „Wiesenstein“, aber „die Herrschaften“, wie er Hauptmanns gern nannte, besuchten auch ihn in Neustadt und ein paarmal fuhren sie nach einem Winter in Italien als Gäste des Kommerzienrats im Auto durch Deutschland zurück nach Schlesien. Sein Eifer als Sammler erweckte das Interesse des Dichters, sodaß endlich ein Archiv in Agnetendorf von Herrn Jauner eingerichtet wurde. Pinkus freute sich und war stolz, die Anregung zur Gründung des Hauptmann-Archivs gegeben zu haben, wenn es auch vielleicht der eigenen Sammlung schadete.

Neustadt, March 5th 1928.

Dear Sir!

I got your kind letter of Febr. 15th today and last week in the „Cosmopolitan“ an article of Emil Ludwig about Gerhart Hauptmann, which I believe now came from you. My best thanks for both. I am no Doctor, but a simple tablecloth manufacturer, who in his leisure hours collects and studies books of his nearer countrymen, Silesians.

Gerhart Hauptmann, whom I know well, and see often, has naturally my greatest interest, and I believe that my collection of his works is perhaps the completest existing. Now if you will come to Neustadt and stay here some time, I will certainly be glad to make your acquaintance and will give you all possibility to study his work. We may go from here to see Dr. Viktor Ludwig in Liegnitz, whom I think the best connoisseur of Hauptmann - and, if Dr. Hauptmann at the time is at home, we may even visit him in Agnetendorf, which is not far from here. Only tell me when you may come to Germany and to my place, and I hope that it will be at a time when I can meet you. I preferred to write you in English as a little exercise for me, and as you were kind enough to write me in German. Excuse my mistakes.

Yours truly, Max Pinkus

Im Sommer 1928 kam ich auf meiner Studienreise nach Neustadt, lernte Max Pinkus kennen und arbeitete in seiner Sammlung. Er machte mich auch mit Hauptmanns bekannt. Nach meiner Heimkehr entwickelte sich eine rege Korrespondenz.

38

21. 3. 1929

... Ende April sollen die neuen Hauptmann-Einakter in Berlin aufgeführt werden. Ich höre aber von Rapallo rein gar nichts, so daß ich nicht weiß, welche Pläne sie haben, und ob ich sie schon auf der Heimreise treffen werde,

oder erst in Berlin . . . Der Hochzeitscarmen ist fertig kopiert, die „Germanen und Römer“ zur Hälfte. Ich sende Ihnen beides in nicht zu langer Zeit zu – und denke, es wird Sie freuen . . .

Ich hatte geheiratet, und Max Pinkus sandte uns ein wunderschönes Tischgedeck als Hochzeitsgeschenk durch seine New Yorker Filiale, um uns die Verzollung zu ersparen.

29. 6. 1929

. . . Gestatten Sie mir, Ihnen bei dieser Gelegenheit als kleines Andenken ein Erzeugnis meiner einstigen Thätigkeit übermitteln zu lassen, das Sie beide beim Gebrauch zuweilen an den alten Freund in Neustadt erinnern mag . . .

August 19th 1929.

Dear Mrs. Reichart!

I was pleased to read in your kind letter that you liked the color and pattern of my modest gift. I hope you may use it from time to time and occasionally remember that the donor is rather curious to know, how the little lady looks that my friend has chosen as his beloved mistress. And as I am too old and lazy to make the big trip to America once more, I hope to see you with your husband next year in my house, where he may study his Gerhart Hauptmann while I will try to make you love the „old, dear Vaterland!“ Agreed? . . .

23. 4. 1930

. . . Ich freue mich, daß Sie nun schon, wenigstens ungefähr, die Zeit melden, zu der ich Sie und Ihre liebe Frau hier erwarten darf. Hoffentlich klappt alles, und weil das ja nicht mehr so weit weg ist, habe ich, offen gestanden, keine rechte Lust mehr, Ihnen einen langen Brief zu schreiben. Wir werden ja bald Gelegenheit haben, mündlich über das und jenes, was vorliegt, zu verhandeln . . .

Unser Besuch hatte Ende Juli stattgefunden. Herr Pinkus widmete sich uns ganz, und Fräulein Zich, die Hausdame, betreute auch die Küche. Wir lebten wie im Schlaraffenland.

6. Aug. 1930

. . . Zugleich bestätige ich Ihre Karte vom 2ten und den sehr lieben Brief Ihrer Frau, den ich gern selbst beantwortet hätte, wenn mir die Schreiberei in fremden Zungen nicht doch schon ein bißchen schwer fiel. Man hat zu viel vergessen. Also haben Sie die Güte, mein Interpret zu sein, und frdl. zu bestellen, daß ich mich gefreut habe, die Versicherung zu erhalten, daß der Aufenthalt in Neustadt ihr eine angenehme Erinnerung bleiben wird, trotzdem ich ja nicht mal für gutes Wetter gesorgt hatte.

Frl. Zich ist noch nicht zurück, wird erst am Montag die Grüße in Empfang nehmen können, dagegen haben Ping und Pong die ihnen zugedachten gnädigst acceptiert. Die beiden sind jetzt sehr glücklich, denn die Hundesperre ist aufgehoben und der Maulkorbzwang abgeschafft. Das bedeutet, daß sie den ganzen Tag unterwegs sind, und Besuche in der Stadt machen. Nur der Hunger treibt sie nach Haus, wo sie sich natürlich nach der Abreise ihrer ausländischen Gönnerin und Freundin zu Tode langweilen . . .

25. 10. 1930

. . . Melden Sie bitte Frau Reichart, daß gestern Pong zwei große schöne Hühner umgebracht hat. Sie soll ihm ihre Liebe entziehen.

40

25. 11. 1930

. . . Ich war diesmal zum Geburtstag für drei Tage auf dem „Wiesenstein“, wo Ihr Glückwunsch mich daran erinnerte, daß auch Sie wieder ein Jahr älter geworden. Nachträglich herzliche Glückwünsche. Ich war außer H. v. Hülsen

und Schwester Lotte der einzige Gast, und habe schöne Zeiten dort verlebt. Leider haben wir am ersten Abend ein bißchen gesündigt und Herr Dr. war am nächsten Tag etwas mitgenommen. Prohibition ist schon was Schönes; da kann doch so etwas nicht passieren . . . Ich habe natürlich viel bei Herrn Jauner gesteckt, und ihn beim Arbeiten gestört. Aber er macht seine Sache sehr fein, und mit der Zeit werde ich das Sammeln ganz aufgeben können. Das Material fließt ja jetzt dauernd und lückenlos am „Wiesenstein“ zusammen, und die großen Leckerbissen, die sich dort befinden, werden bei mir immer fehlen. Aber daß man das erst von mir gelernt hat, freut mich doch. Heut giebt Frau Doktor nicht mehr eine Druckzeile weg. Es wird alles aufgehoben . . . Herrn Pong habe ich, auf Ihren Hinweis, mit Strafversetzung nach Ann Arbor gedroht, wenn er seinen Blutdurst nicht bezähmen könne. Er hat sich das so zu Herzen genommen, daß er einen Selbstmordversuch machte; das Auto, in das er lief, war aber geschickt genug, über ihn weg zu fahren, ohne ihm weh zu tun – und so habe ich dem Sünder alles vergeben. Ping hat sich sein zu langes Rückgrat verstaucht, und konnte eine Zeitlang nicht gehen. Aber Unkraut verdirbt nicht – er ist wieder ganz munter . . .

21. 12. 1930

. . . Beim nächsten Besuch in Neustadt kann ich Ihnen das Manuskript vom „Bunten Buch“ vorsetzen; und ein paar kleinere, aber auch interessante Reminiscenzen aus alter Zeit. Ich mußte diese Kostbarkeit erwerben, und nun will ich sie G.H. zeigen, wenn ich zum Sylvester nach dem „Wiesenstein“ fahre, wohin ich eben eingeladen worden bin. Ich bin recht neugierig, was Herr Gerhart dazu sagen wird . . .

31. März 1931

... Und nun kommt der ganz dicke Dank für die vielen Herrlichkeiten, die mit Ihrem Briefe und dann in zwei schweren Paketen hier eintrafen. Das war eine große Freude für den Sammler, nur ein bißchen gedämpft durch den Gedanken, daß Sie so viel Zeit, Mühe und Geld dafür aufgewendet haben. Ich habe gestern Abend lang gesessen, um alles durchzulesen, und heute stehen die Burschen schon in Reih und Glied; ich bin sehr stolz auf die USA Abteilung, und freue mich mit jedem einzelnen Stück, das Sie mir sandten. Dr. Ludwig wird große Augen machen, wenn er das sieht. Am meisten hat mich die Lewisohn'sche Arbeit interessiert, die ich für ausgezeichnet halte, und die ich ohne Ihre Hülfe wohl nie bekommen hätte. Nochmals vielen, vielen Dank. Man wird staunen, wie intensiv in Amerika man sich mit G. H. beschäftigt; ich selbst bin es . . .

5. Mai 1931

... Neue Schätze, avisirt durch Ihre lb. Karte vom 24. April sind eingetroffen, und haben großen Jubel hervorgerufen. Noch sind nicht alle durchgearbeitet; die Tage sind zu kurz, und es giebt leider auch andere, weniger angenehme Beschäftigung. Aber um so länger währt die Freude. Ich kann Ihnen gar nicht genug danken. Ihrer lieben Frau habe ich unterdessen meine Meinung über Sie und Ihre Liberalität geschrieben. Hoffentlich ist sie nicht gar zu sehr über meine Enthüllungen erschrocken; aber wahr ist schon, was ich ihr mitgeteilt habe: Sie sind ein Verschwender. Dafür sollen Sie eine rechte Freude an den „Americana“ in der neuen Bibliographie haben. Ich werde noch diesen Monat nach Berlin fahren und Fischer sprechen, ob er das Werk verlegen will. Wenn nicht, mache ich es eben allein . . .

8. Juni 1931

... Ich muß morgen nach Breslau und werde dort wohl hören, wie weit man mit den Plänen zur H. Feier ist. Ich fürchte sehr, daß das eine schwierige Angelegenheit wird, denn noch weiß niemand, woher die benötigten Gelder nehmen. Die Regierung soll helfen, aber die hat doch selbst nichts. Deutschland ist bettelarm. Das schlimmste daran ist, daß die Leute es nicht eingestehen wollen. Hs wollen bald nach Hiddensee gehen, wo die neue Villa schon bewohnbar sein wird; ich hatte die Herrschaften gebeten, ein paar Tage nach Neustadt zu kommen; versprochen haben sie es wohl, aber ich habe keine große Hoffnung.

23. Juni 1931

... Gestern Abend rief Frau Dr. H. von Agnetendorf teleph. an. Sie sind seit ein paar Tagen zurück, fahren aber schon morgen wieder nach Dresden, zu einer Vorstellung von „Schluck und Jau“ und Donnerstag wird Herr Dr. im Radio in Berlin sprechen: Über Deutschland! Copie des Vortrags sende ich Ihnen, sobald er zu haben sein wird. Leider wird er nicht viel Tröstliches sagen können, wir stehen vor dem Abgrund - und Mr. Hoovers Hilfe kommt, fürchte ich, ein paar Jahre zu spät . . .

29. Juli 1931

... Mir haben Sie verboten, Ihnen das „Bunte Buch“ zu stiften - Breslauer wieder wollte das Buch nur gegen Lieferung von Leinwand hergeben. So blieb mir nur übrig, ihn zu ersuchen das Buch Ihnen zu schenken, und von mir als Gegengabe die gewünschte Leinwand zu acceptieren. Nachdem Sie mir aber dauernd so viel bedrucktes Papier schenken, ist damit der Kreis geschlossen. Wir haben alle drei ein gutes Geschäft gemacht, und sollen zufrieden und artig sein; ich das beste! . . .

21. August 1931

... Herr Jauner meldete, daß Prof. Heuser und Requardt am Archiv am „Wiesenstein“ arbeiteten – ob ich nicht auch hinkommen wolle. Natürlich that ich es, und verlebte ein paar nette Tage mit den Herren und Büchern in Agnetendorf. Es giebt im Archiv doch vieles, was ich nicht kannte, trotzdem Dr. Ludwig schon gut vorgearbeitet hatte. Herr Jauner war auch fleißig und hat Vieles geordnet – aber leider noch nicht alles. Nun muß er auch aufhören – Dr. H. hat ihm gekündigt, weil er die Ausgaben nicht mehr erschwingen kann. Prof. Heuser hat übrigens erreicht, was er wünschte. Dr. G. H. hat die Aufforderung angenommen und wird im Februar 1932 nach New York kommen, dort und in 2-3 anderen Städten einen Vortrag halten und 3-4 Wochen in Amerika bleiben. Sie werden gewiß Gelegenheit haben, ihn dort zu sprechen, resp. sprechen zu hören . . .

28. Nov. 1931

... Ich war unterdessen mal in Breslau, von wo ich in Angelegenheit G. H. nicht mehr ein Sterbenswörtchen gehört. Es sieht traurig aus; ohne Geld kann nichts geschehen; aber Breslau hat keins, die Provinz hat keins, der Staat erst recht nicht. Vielleicht wird man doch noch die Ausstellung machen; die Entscheidung fällt erst später. Bei Dr. Ludwig war ich ein paar Stunden; er schreibt fleißig am Manuskript der Bibliographie. Noch wissen wir nicht, wie wir sie drucken lassen werden . . .

17. Dez. 1931

44

Ihnen und ihrer lieben Frau vielen Dank für die guten Wünsche zum Geburtstag. Es ist doch schön, gute Freunde zu haben, die den alten Herrn nicht vergessen. China, Japan, Südafrika, Nord- und Südamerika, ein Dutzend europäische Länder hatten sich eingefunden – ich war wirklich ein bißchen stolz



auf so viel gutes Erinnern. Und was sie alle wünschten, ist ja noch vorhanden; ich bin für meine 74 Jahre frisch genug und ganz leidlich beisammen. Aber freilich, ganz leicht ist es jetzt nicht, den guten Humor zu behalten; die Zeiten werden immer schwerer – und, was das Schlimmste ist, keine Aussicht auf Besserung. Sie spüren drüben ja auch etwas davon – hier aber sieht es ganz trostlos aus. Die große Stadt hat keinen Pfennig übrig, um den großen Landsmann im nächsten Jahre zu feiern . . . Hauptmanns hatten mich nach Wien eingeladen, wo „Fuhrmann Henschel“ und die „Winterballade“ aufgeführt werden. Ich mußte leider absagen; wie gern wäre ich gefahren.

Nun aber genug für heute. Ich hoffe, es geht Ihnen gut und Sie sind Beide munter. Gruß und Prosit Neujahr . . .

Am 16. Februar 1932 hatte Max Pinkus der Uraufführung von „Vor Sonnenuntergang“ im Deutschen Theater, Berlin, beigewohnt.

29. Febr. 1932

. . . Ich darf wohl annehmen, daß Sie, sei es in New York, sei es in Washington, Hauptmanns sprechen werden, resp. gesehen haben werden, wenn Sie diese Zeilen erhalten. So werden Sie auch erfahren haben, daß ich in Berlin bei der Premiere war und nach der siegreichen Vorstellung bis tief in die Nacht hinein mit dem anwesenden Freundeskreis im Adlon aushielt. Es war herrlich, ich freue mich so, daß ich dabei sein konnte. Lieber noch wäre ich mit den Herrschaften hinüber gegondelt – aber das ging eben nicht . . .

Inzwischen hatte ich Hauptmanns in New York begrüßt und Pinkus ausführlich über den New Yorker Aufenthalt und das Zusammensein berichtet. Als ich eine gemeinsame Karte an „Herrn Pinkus“ adressiert hatte, war ich von Frau Hauptmann zurechtgewiesen worden, daß der Titel „Kommerzienrat“ eine große Ehre bedeute und nicht weggelassen werden dürfe.

3. April 1932

... Gestern hat mich Dr. Ludwig verlassen, nachdem er von seiner Ferienzeit erneut eine Woche bei mir dem Abschluß des Manuskripts der Bibliographie gewidmet und geopfert hat. Nun ist alles zum so und so vielen Male durchgesehen, ergänzt, umgeschrieben. Der Druck kann beginnen. Vorher war ich acht Tage in Bielefeld (geschäftlich) und in Berlin, wo ich versucht habe, mich von einer unangenehmen Hautsache kurieren zu lassen, die mich seit der „Sonnenuntergang“-Première quält. Es ist besser geworden, aber immer noch nicht gut. Alte Leute müssen sich was gefallen lassen.

Das sind die Ursachen, die mich erst heute dazu kommen lassen, Ihnen für die Karte aus dem 42ten Stock, für weiter eingegangene Zeitungsartikel, und, last not least, für Ihren herrlichen brieflichen Bericht zu danken, was ich hiermit von Herzen thue. Den Aufenthalt in Berlin benützte ich dazu, mir „Vor Sonnenuntergang“ zum zweiten Mal anzusehen, um zu constatieren, daß auch bei dieser 40ten Aufführung das Publikum tief ergriffen und in höchster Spannung dem Spiel folgte. . . . Man wird auch weiter nur vier Akte spielen. Der fünfte ist ganz unter den Tisch gefallen. Nur so viel blieb, um einen richtigen Schluß zu konstruieren. Hauptmanns blieben zwei Tage lang in Bremen, hoch gefeiert, und begaben sich dann bald nach Hiddensee. Von dort erreichte mich schon vorgestern die telephonische Aufforderung zu einem recht baldigen Besuch; ich sprach Herrn und Frau Doctor am Telephon, und Beide äußerten sich sehr, sehr befriedigt über den Aufenthalt in Amerika. Näheres soll ich hören, wenn ich hinkomme - aber erst muß mich mein Arzt wieder gesund machen; eher wage ich mich nicht aus dem Haus. Wen's juckt, der muß sich eben kratzen - und das thut man doch besser in den eigenen vier Wänden, als in illustrer Gesellschaft. Sehr amüsiert hat mich die Geschichte mit dem Kommerzienrat! Den Titel habe ich zur Zeit gewissermaßen als Anerkennung für das von mir gestiftete Krankenhaus von der Regierung erhalten, und das hat mich gewiß gefreut. Aber

Gebrauch mach ich davon so wenig wie möglich, und sehe ihn nicht mal gern angewendet. Schreiben Sie nur ruhig weiter ohne ihn; ich weiß gar nicht wie Frau Dr. Ihnen einen so merkwürdigen Rat geben konnte. Aber daß die Herrschaften gutes von mir sprachen, hat mich sehr gefreut . . .

Anfang September hatten in Breslau die Feiern in ganz Deutschland zum 70. Geburtstag Hauptmanns begonnen.

18. Sept. 1932

. . . Die Tage in Breslau waren wundervoll, wenn auch ein bißchen anstrengend. Es trafen sich da so viele alte Bekannte, Behl und Ludwig, Hülsen und Chapiro, Haussmann und S. Fischer. Herr Dr. Hauptmann war doch ziemlich angestrengt von all den Huldigungen und Reden; von Agnetendorf, wo er sich hätte ausruhen können, mußte er schon wieder nach Berlin. Ich habe ihn nur immer ganz kurz gesprochen, da so Viele um ihn herum waren. Ich warte lieber wieder auf ein ruhiges Plauderstündchen im eigenen Heim . . . Die Bibliographie war fertig, und ich konnte sie überreichen. Wie sie geworden, mag ihnen beiliegendes Exemplar zeigen. Ich hoffe, daß es Sie befriedigt. Arbeit genug steckt darin. Außer Hauptmann selbst, bin ich, Ludwig, Heuser und Sie die Empfänger der Ausgabe auf besserem Papier. Ich glaube, daß wir uns das redlich verdient haben . . .

20. Okt. 1932

. . . Natürlich gehört Ihr Name in die Reihe der Mitarbeiter unserer Bibliographie. Schließlich war Ihr Interesse für Hauptmann doch eine große Anregung für mich, den Theil „Amerika“ bestmöglich auszubauen, und Sie dürfen nicht vergessen, wie viele Pakete mit Journalen und Büchern, wie viel Briefe mit Notizen und Hinweisen ihren Weg von Ann Arbor hierher gemacht haben.

*In keinem anderen Lande, außerhalb Deutschlands, habe ich solche Helfer gefunden, wie Sie und Herrn Heuser.*

*Die Feier im Haus Pinkus, die Sie anschneiden, macht mir arg Kopfschmerzen. Ich sinne darüber nach, wie ich mich am besten drücken kann. Vielleicht gehe ich nach Afrika. Wenn es nicht so viel Geld kostete, käme ich nach Ann Arbor. Zu Hause bleibe ich aber bestimmt nicht . . .*

12. Jan. 1933

*. . . Die viele Beschäftigung, welche seit Monaten die Fertigstellung der Bibliographie und der Breslauer Ausstellung und Hauptmannfeier mir gemacht, hatte mich etwas abgestumpft; ich hatte es satt, weiter mitzufeiern und wollte mich ausruhen. Auch vor meinem 75. Geburtstag hatte ich Angst. So bin ich denn ausgerückt. Seit sieben Jahren saß ich nun zu Haus und wartete vergeblich, daß die Verhältnisse sich bessern würden. Gar zu theuer durfte die Reise auch nicht werden, und so wählte ich denn eine Rundfahrt auf einem kleinen Dampfer, der von Hamburg aus nach Afrika geht, bis zum Aequator, dabei viele Häfen in Südwest-Afrika anläuft, und so Gelegenheit bot, ab und zu mal auf ein paar Stunden an Land zu gehen, und sich ein bißchen umzusehen. Meinen Geburtstag feierte ich still und allein mit mir und meinen Gedanken. Niemand am Schiff wußte etwas davon. Am 3. Januar kam ich wieder in Hamburg an, sehr befriedigt, von gutem Wetter die ganze Zeit über begünstigt, und voll schöner Erinnerungen an interessante Erlebnisse . . . Die Hunde waren ganz närrisch, als ich zurück kam. Pong rührt sich nicht von meiner Seite, und will Niemanden zu mir lassen. . .*

48

27. Jan. 1933

*Heute muß ich leider mit einer Trauerbotschaft beginnen; unser lieber Dr. Viktor Ludwig ist, erst 52 Jahre alt, vor acht Tagen gestorben. Seit langem war sein*

Herz nicht mehr in Ordnung, wovon ich aber gar nichts wußte, seit Anfang Sept. hat er sich gequält, zu Haus und in einem Herzbad; ohne jeden Erfolg; schmerzlos ist das Ende gekommen. Zu bedauern ist die arme Witwe und die Kinder. Wie sehr mich das Hinscheiden dieses guten Freundes betrübt, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Viele Jahre lang verband uns dasselbe Ziel, die gleiche Arbeit. Sein Wissen, den Gegenstand unseres, G. H. gewidmeten Studiums betreffend, war so viel größer als das eines anderen, daß es meine größte Freude war, mit ihm darüber zu sprechen, ihn zu befragen, ihm das Material zu seiner Forschung beschaffen zu können. Das ist nun alles vorbei. Ohne ihn als Freund, Berater und Anreger wird, fürchte ich, auch mir die Lust schwinden weiter zu sammeln. Ich will's versuchen.

Bankkrach und wirtschaftliche Depression erreichten in diesen Monaten in den USA ihren Höhepunkt.

16. März 1933

. . . Sie machen jetzt eine kleine Kostprobe von dem mit, womit wir seit Jahren beglückt werden. Unordnung in den Finanzen, resp. den Banken. Nur, daß Amerika, das reiche Land, sich eher einen solchen Spaß erlauben darf, als das arme zerpfückte Deutschland. Drüben wird alles schnell wieder in Ordnung sein; wir wissen schon lange nicht mehr, wie ein Goldstück aussieht. Aber lassen wir das; einmal wird es ja doch wieder besser werden, und ich habe immer mehr Vertrauen in einen Mann an der Spitze gehabt, als die Herrschaft der Masse. Aber lassen wir das. Ein häßlich Lied . . .

Am 30. Januar 1933 war Hitler zum Reichskanzler ernannt worden.

24. April 1933

... Es sind heute eben merkwürdige Verhältnisse hier, an die man sich erst gewöhnen muß. Sie kennen ja Deutschland gut genug, um an das Augenausstechen etc. nicht geglaubt zu haben. Wir sind doch keine Wilden. Aber es ist jetzt hier etwas eingetreten, was in Amerika ja längst - wenigstens war es damals so, als ich drüben lebte - eingeführt war. Beim Wechsel von Demokraten und Republikanern wechselte die Besetzung der Ämter. Das bringt natürlich viele Leute um ihr Amt und ihr Einkommen, ist für mich aber nicht so was Außergewöhnliches. Daß dies harte Loos besonders viele Juden trifft, ist nicht abzuleugnen. Aber eigentlich sollten meine Glaubensgenossen an solche Schwierigkeiten gewohnt sein. Diese Nackenschläge sind immer wieder von Zeit zu Zeit gekommen. Man muß sie ertragen - den Deutschen in Polen, den Schwarzen in Amerika, den Gelben und Braunen in den meisten Kolonien geht es auch nicht besser - und sind doch alle Menschen ...

6. Juni 1933

... Es ist gar still geworden um unsern verehrten Herrn Doktor, in letzter Woche zwei kurze Zeitungsnotizen, daß er in Berlin weile und wegen des neuen Dramas mit den Theaterdirektoren verhandle, dann daß die Herrschaften in Eilsen eingetroffen seien. - Einstweilen hebt man Hermann Stehr auf den Schild, gab ihm den Goethepreis dieses Jahres, und schlägt ihn für den Nobelpreis vor. Sie können sich denken, wie sehr ich ihm das gönne, und noch mehr seiner lieben, guten Frau Hedwig, die jetzt aus den Sorgen gar nicht herauskommt ...

20. Okt. 1933

Stehr habe ich auch besucht . . . Man versucht ihn populär zu machen; aber seine Bücher sind nicht für die Masse. Er hat es schwer . . . Also am 26ten Sept. kam teleph. Anruf von Agnetendorf, daß man heimgekehrt sei und mich bald erwarte. Am 28ten Abends war ich am „Wiesenstein“, und habe ein paar herrliche Tage bei schönstem Wetter dort verbracht. Ich traf die Herrschaften bei bestem Befinden und guter Laune, und es glückte uns, während des kurzen Aufenthaltes die alte Gemüthlichkeit wiederzufinden, die man anderswo hier zu Lande selten noch antrifft. Zwei kurze Tage war auch Behl da, den ich von meiner Anwesenheit benachrichtigt hatte und den ein weekend ticket von Berlin nach dem Riesengebirge brachte. – Viel saßen wir unten, im neuen Archiv, zusammen mit Herrn Dr. H. und Herrn Jauner, der uns die ihm anvertrauten Schätze, so weit er sie schon ausgegraben und geordnet hatte, vorführte; ich glaube, daß G. H. jetzt anfängt, sich stark für das Archiv zu interessieren. Da ist freilich noch viel Arbeit nöthig – aber der Anfang ist gemacht und viel versprechend. Am ersten Abend meiner Visite spielte die Aufführung von „Vor Sonnenuntergang“ in London eine große Rolle. Briefe, Depeschen, Radioberichte liefen ein, und hielten uns lange wach.

29. Dez. 1933

Vielen Dank Ihnen und Ihrer lieben Frau für die hübsche Weihnachtskarte und Ihre guten Wünsche. Wir haben in aller Stille das schöne Fest mitgefeiert, trotzdem man uns auch das heut nicht mehr gönnt. Ist es doch die Feier der Friedensbotschaft von oben, für die leider noch immer ein großer Theil der Menschheit nicht reif ist.

. . . Ich sitze allein zu Haus; nur meine Tochter und Ping und Pong leisten mir Gesellschaft. Alle Verwandten sind ausgeflogen, erholen sich und genießen

die freie Luft, die auf den Bergen im Nachbarland Böhmen weht; auch FrL. Zich ist zu ihren Verwandten gereist.

Hauptmanns fahren heute nach Rapallo. Sie hatten mich dringend aufgefordert, vorher noch ein paar Tage mit ihnen in Agnetendorf zusammen zu sein - aber ich konnte ihnen den Wunsch nicht erfüllen. - Man spielt keine Hauptmann'schen Stücke mehr, man kauft seine Bücher nicht. Von was wird er leben? Gespart ist nichts geworden, und der Verbrauch ist groß. Ich mag gar nicht daran denken, was kommen wird. FrL. Jungmann hat das Haus verlassen; auch ihre Familie ist total verarmt, und sie versucht ihrer Mutter und den Geschwistern zu helfen, so gut sie kann. In ihrer alten Stellung wäre das gar nicht möglich gewesen.

23. Jan. 1934

... „Die goldene Harfe“ ist nun endlich auch in Leipzig aufgeführt worden. Die Kritiken sind pflaumenweich; anderes war ja nicht zu erwarten. - Die sieben mageren Jahre stehen vor der Thür und werden schwer zu ertragen sein, nachdem man bisher so leichtsinnig gewirthschaftet hat.

Von Stehr weiß ich auch nicht viel. Man bat mich um eine Beisteuer zu einem Porträt, das er gern zum 70ten Geburtstag gemalt haben wollte. Natürlich habe ich zugesagt. Aber ich glaube, daß man vorziehen wird, auf meine Zahlung zu verzichten; auch zu eventuellen Feiern darf ich keine Einladung erwarten; das liegt bestimmt nicht an dem Jubilar, der mir ja seine „Nachkommen“ mit der Versicherung seiner weiteren Freundschaft übersandte. Er ist heut nicht mehr sein eigener Herr, gehört der Gemeinschaft, und muß sich danach richten. Ich höre von einer bevorstehenden öffentlichen Anerkennung, Ehrendoktor, Professor vielleicht, oder Pour le mérite. Genaueres ist nicht zu erfahren...



29. Jan. 1934

... Vor ein paar Stunden empfang ich gerade Nachricht aus Rapallo, ein Briefchen von Frau Dr. und ein paar sehr liebe Zeilen - von Jauner geschrieben - mit GHs eigenhändiger Unterschrift. Man läßt nicht nach, mich immer wieder nach dem Süden einzuladen - ; aber ich darf nicht daran denken, diesem Wunsche zu entsprechen; alte Leute sind zu Hause am besten aufgehoben. Jauner teilte mir mit, daß Frl. Jungmann endgültig von Hs weg ist. Natürlich bedauere auch ich dies sehr; man kommt aus dem Bedauern schon gar nicht mehr heraus. Trotzdem finde ich Ihren Rath, nicht zu viel an die Zukunft zu denken, für sehr beachtenswert. So weit ich selbst in Betracht komme, fällt es mir auch gar nicht schwer. Aber die Kinder und Enkel! Nun, ich kann ja doch nichts ändern; hoffentlich wird der jüngeren Generation das Leben nicht gar zu schwer ...

26. 2. 1934

... Inzwischen sind die geplanten Ehrungen Stehrs durchgeführt worden, und alle Zeitungen haben kurze, zumeist recht nichtssagende, wenn auch gut gemeinte Zweckartikel über ihn und die Feiern in Berlin, Breslau, Schreiberhau etc. etc. gebracht. Daß er den Ehrenschild des Reiches und den Breslauer Dr. h. c. erhalten, freut mich sehr für ihn, aber die ganze Sache sieht ein bisschen so aus, als wenn sie mehr den Zweck hätte, G. H. zu ärgern; denn, das ist meine volle Überzeugung, so lieb ich Stehr und seine Bücher habe, - es giebt in Deutschland eine ganze Anzahl von Schriftstellern, die sich ruhig mit Stehr messen können, und auch, was Vaterlandsliebe und Deutschtum betrifft, ihm nicht nachstehen.

53

Von Jauner hatte ich gestern aus Rapallo Bericht, daß Herr Dr. die im Entstehen begriffene Novelle, vorläufig Meerjungfer getauft, von neuem umarbeitet, und daß zwischendurch die Autobiographie weiter geführt wird. Es

geht wohl auch nicht mehr so flott von statten mit bald 72, wie einst mit 27, wenn der Unterschied zwischen 76 und 67, wie ich ihn für mich beobachten kann, doch noch viel schwerwiegender ist. Ja, ja, mein lieber Herr Dr., ich bin ein alter Mann geworden und Sie werden sich beeilen müssen, herzukommen, sonst finden Sie schließlich einen alten Mummelgreis hier vor, mit dem man nichts mehr anfangen kann. Diesen Sommer wird's wohl noch gehen, hoffe ich - aber fürs nächste Jahr übernehme ich keine Garantie; die alten Räder fangen an, recht einzurosten und neue lassen sich nicht einsetzen. Also kommen Sie, sobald es geht, und bringen Sie Ihre liebe Frau mit; dann fange ich sofort an, meine englischen Kenntnisse wieder aufzubügeln - und ich denke, wir werden uns verstehen . . .

Breslau, 5. April 1934

. . . Während der letzten Wochen hat mich mein Herz zuweilen recht geärgert, bis meine Schwiegertochter das satt bekam, und mir von Breslau einen Spezialisten mitbrachte, der nach genauer Untersuchung bestimmt versicherte, daß die Schwierigkeit leicht behoben werden könne, wenn ich mich ein paar Wochen lang einer Kur unterwerfen wolle. So bin ich denn seit acht Tagen hier, fühle mich durchaus wohl und hoffe, daß auch weiter das Versprechen meines Arztes erfüllt wird, ich also noch einige Jahre mich von meinem Herzen werde bedienen lassen können. Ihre freundlichen Zeilen vom 18ten März kamen über Neustadt gerade hier an, während Direktor Voigt und Frau mich hier in der Klinik aufsuchten, und die Freude war groß, als wir daraus ersahen, daß wir Sie nun mit ziemlicher Sicherheit in Schlesien erwarten dürfen. Also, wann immer Sie kommen, Sie werden mich höchstwahrscheinlich in Neustadt antreffen, und wenn ich gesund bleibe, wird sich bestimmt Gelegenheit und Zeit zu einem Besuch bei Hauptmann und Stehr finden. Ich freue mich auf ein Wiedersehen nach so langer Zeit, und gebe die Hoffnung noch nicht auf, daß das Geld doch zu einer Reise zu zweien langen wird. . .

Ich hatte Max Pinkus inzwischen die von mir für die „Oxford Library of German Texts“ besorgte Ausgabe von Hermann Stehrs Erzählung „Der Geigenmacher“ angekündigt, in der die in Deutschland gestrichene Widmung mit abgedruckt war: „Max Pinkus, dem Freunde, in dessen Haus diese Geschichte einst geschrieben wurde, soll auch diese Ausgabe gewidmet sein“.

5. Mai 1934.

... Daß das Herz eines alten Herrn nicht mehr so fröhlich arbeitet, wie vor fünfzig Jahren, ist kein Wunder. Aber unsere Heilkunst hat doch viel gelernt, und weiß so ein müdes Organ wieder in geordneten Gang zu bringen. Vorläufig klappt alles wieder, nur muß man ein bißchen vorsichtiger und ruhiger leben, als bis jetzt. Mit Südafrikafahrten wird es nichts mehr sein: ob es noch für eine Riesengebirgsfahrt, für Schreiberhau und Agnetendorf langen wird, wage ich vorerst nicht zu entscheiden. Ich muß weiter fleißig Medizin schlucken, aber ein dauernder Fortschritt ist zu constatieren. Ich glaube, ich kann es ruhig wagen, Gäste zu empfangen, die ja bestimmt Rücksicht darauf nehmen werden, daß ich mehr sitzen als herumlaufen, mehr den Mund halten als plaudern soll. Wohnen müssen Sie bestimmt bei mir, sonst ist es nur das halbe Vergnügen. Was mir Ihre liebe Frau sagen läßt, erfreut mein Herz; ich würde Sie gewiß so gern wieder bei mir sehen, und rechne bestimmt damit, daß, wenn sie die Fahrt mitmacht, sie auch zu uns nach Neustadt kommt... Auf den „Geigenmacher“ bin ich recht gespannt. Ich muß mir ein paar Exemplare anschaffen, zum Verschenken an gute Freunde. Ob Sie mit der Widmung, von der Sie schreiben, Stehr einen Gefallen gethan haben, ist nicht leicht zu sagen. Dieser Freundschaftsbeweis paßt schlecht in die heutige Zeit; nicht etwa, daß Stehr daran Anstoß nehmen wird; dazu ist er ein viel zu aufrechter Mensch – aber es wird vielleicht die ärgern und kränken, die ihn ganz für sich in Anspruch nehmen und gegen Hauptmann ausspielen

wollten. Übrigens ist es recht stille geworden um Stehr. Man scheint nach Geeigneteren zu suchen . . .

6. Mai 1934.

. . . Kaum war mein Brief der Post übergeben, so erschien der „Geigenmacher“, und das war eine große Freude. Ein Stündchen nahm ich mir Zeit ihn durchzublättern. Und auch Ihre liebe Frau hat mithelfen müssen, wie ich aus der „Preface“ ersehe! Hätte nicht gedacht, daß Sie Beide, dazu Stehr und ich in einem Büchlein vereint der Nachwelt überantwortet werden würden! Good company for me; many thanks! Auf die beiden Widmungen bin ich sehr stolz, sie entschädigen für vieles, was in letzter Zeit schwer zu verdauen war. Besser hoffe ich Ihnen noch danken zu können, wenn ich Sie erst mal in Neustadt werde begrüßen können . . .

18. Juni 1934.

. . . Ich hoffe, daß diese meine Zeilen Sie und ihre liebe Frau nach guter Überfahrt gesund und munter in Berlin erreichen werden. Gewiß soll ich mich schonen, und das thue ich auch, indem ich ruhig zu Hause sitze, und selbst eine Einladung nach Agnetendorf dankend abgelehnt habe. Aber so lange ich artig und brav am Schreibpult sitze und nicht zu viel umhertobe, habe ich keine zu großen Schwierigkeiten, und ich kann bestimmt annehmen, daß Ihr Besuch mich nicht im geringsten stören wird - während ich mich andererseits schon sehr auf Ihr Herkommen freue. Nur werde ich Sie schwerlich nach dem Riesengebirge begleiten können, und wenn Sie Hauptmanns sehen wollen, ist es wohl am besten, wenn Sie selbst sich mit den Herrschaften in Agnetendorf telephonisch von Berlin aus in Verbindung setzen. So viel ich weiß, sind sie Ende des Monats noch am Wiesenstein, und werden sich sicher freuen, Sie dort begrüßen zu können.

*Sie sollten es sich nicht entgehen lassen, das dortige Archiv einzusehen, selbst wenn Sie nicht viel Zeit dafür übrig haben, und wenn Herr Voigt gerade am „Wiesenstein“ ist, wird er Ihnen viel Interessantes zeigen können.*

*Wann Sie nach Neustadt kommen wollen, überlasse ich Ihnen durchaus selbst zu entscheiden; hoffe aber bestimmt, daß Sie einen Besuch hier ermöglichen werden. Richten Sie es so ein, wie es Ihnen am bequemsten ist; ich bin, wie gesagt, mit ziemlicher Sicherheit den ganzen Sommer über zu Haus - Platz genug ist vorhanden, Frä. Zich wird Sie gern verpflegen - und die beiden Hundel möglichst für Unterhaltung sorgen. Also keine Anstrengung für mich, sondern nur die Annehmlichkeit, liebe Freunde wiederzusehen; und Sie bleiben dann so lange, wie es Ihnen paßt.*

*Wir haben herrliches Wetter; hoffentlich bleibt es so zur Zeit Ihres Besuches; bei Sonnenschein ist es selbst in unserem kleinen Nest auszuhalten, und das und jenes neue Buch werde ich Ihnen auch vorführen können.*

*Ich erwarte gern weiteren Bescheid von Ihnen, und später ein frohes Wiedersehen. Schönen Gruß an Ihre liebe Frau und an Sie.*

*Ihr sehr ergebener*

*Max Pinkus*

Gleichzeitig mit diesen Zeilen erwartete uns bei unsrer Ankunft in Berlin die Trauerbotschaft von dem plötzlichen Ableben des Kommerzienrats. Einen Tag, nachdem er uns noch den letzten Brief geschrieben hatte, erlitt er einen schweren Herzanfall, dem er ganz schnell zum Opfer fiel. Später hörten wir, daß er in den letzten Monaten eine Reihe von Anfällen überstanden hatte, die ihn momentan erschöpften, die aber nicht lebensgefährlich waren. Diesmal war zufälligerweise sogar ein befreundeter Arzt anwesend, aber weder die verschriebenen Stärkungsmittel noch weitere Injektionen halfen. Im Lehnstuhl

im Bibliothekszimmer, umgeben von seinen geliebten Büchern, schlief Max Pinkus für immer ein.

Diese erschütternde Nachricht fand uns ganz unvorbereitet. Wenn wir auch von einem Herzleiden wußten, hatten wir keine Ahnung von einer ernstlichen Erkrankung, die uns der liebe Freund eigentlich verheimlicht hatte, damit wir ja den Besuch nicht absagen würden. Sein Wunsch, nochmals mit uns als Ausländern plaudern und ohne Rücksicht auf den Nationalsozialismus sich Freunden gegenüber aussprechen zu können, war ihm leider nicht mehr erfüllt worden. Und wie hatten wir das gewünscht! Der Kondolenzbesuch in Neustadt, der dem Sohne galt, gab uns erst Einsicht in die tragischen Verhältnisse der Zeit, die ihm sein letztes Lebensjahr verdüsterten. Erst jetzt hörten wir von den Demütigungen, Ungerechtigkeiten und Beleidigungen, die er, als erster Bürger der Stadt, über sich ergehen lassen mußte. Er war als Deutscher zu loyal, als Mensch zu edel gewesen, in seinen Briefen auch nur anzudeuten, was er zu erleiden hatte. Seine Freunde konnten ihm die ewige Ruhe nur gönnen.

## Kleine Bibliographie

- 1922 *Max Pinkus* und *Viktor Ludwig* „Gerhart Hauptmann. Werke von ihm und über ihn“ (2. Aufl. 1932 von Viktor Ludwig „Herrn Kommerzienrat Max Pinkus in Verehrung und Freundschaft zugeeignet“)
- 1927 *Gerhart Hauptmann* „Meinem lieben, verehrten Freunde Max Pinkus diesen Gruß zum 70. Geburtstag“ (Schlesische Monatshefte Nr. 12, in die Gedichtsammlung „Die Ährenlese“ aufgenommen)
- Hermann Stehr* „Ein Herbstgang. Max Pinkus zum 70. Geburtstag“.  
(ebenda)
- Viktor Ludwig* „Max Pinkus siebzig Jahre“ (ebenda)
- 1933 *C. F. W. Behl* „Max Pinkus zum 75. Geburtstag“ (Zeitschrift für Bücherfreunde, Dritte Folge II Heft 1)
- Kurt Schwerin* „Max Pinkus' Schlesierbücherei“ (C. V. Zeitung, Berlin Nr. 10)
- 1934 *Ke.* „Kommerzienrat Max Pinkus, Neustadt O.-S. †“ („Der Deutsche Leinen-Industrielle“ 52. Jahrgang Nr. 26)
- D. F.* „Max Pinkus“ („Der Morgen“, Monatsschrift der deutschen Juden. Jahrg. 10 Nr. 4)
- „Zum Tode des Kommerzienrats Max Pinkus, Neustadt O.-S.“  
(Wiener Handelsblatt Jahrgang 71 Nr. 98)
- Ruth Tichauer* „Großkaufmann, Büchersammler und Wohltäter. Kommerzienrat Max Pinkus gestorben“ (Jüdisch-liberale Zeitung, Berlin, Jahrgang 14 Nr. 52)

*Kurt Schwerin* „Kommerzienrat Max Pinkus, Neustadt, gestorben“  
(C. V. Zeitung, Berlin, Nr. 2), Neue Breslauer Zeitung Nr. 173 und  
Breslauer Jüdisches Gemeindeblatt, Jahrgang 11 Nr. 8)

- „Max Pinkus, der Schöpfer der Schlesierbücherei, gestorben“  
(Israelitisches Familienblatt, Hamburg, Jahrgang 36 Nr. 27)

- „Zum Tode von Kommerzienrat Max Pinkus“ (Textilzeitung  
Nr. 148)

*Walter A. Reichart* „Max Pinkus“ (Monatshefte für deutschen Unter-  
richt, University of Wisconsin, Madison (Wisconsin) vol. XXVI  
Nr. 7 (November)

1936 *Felix A. Voigt* „Die Gerhart-Hauptmann-Sammlung der Staats- und  
Universitätsbibliothek zu Breslau“ (Darstellung der Schätze der Samm-  
lung Pinkus in „Zentralblatt für Bibliothekswesen“ LIII, S. 298 - 307)

1948 *C. F. W. Behl* „Max Pinkus. Zum Gedächtnis des großen schlesischen  
Kunstfreundes“ (D. D.-Zeitung, Basel, Jahrgang 8, Februar-Nummer,  
nachgedruckt in der Allgemeinen Wochenzeitung für die Juden in  
Deutschland, Düsseldorf, Jahrgang 5 Nr. 14 v. 14. 7. 50)

*Walter A. Reichart* „In Memoriam Max Pinkus“ (Gerhart-Haupt-  
mann-Jahrbuch 1948, Verlag Deutsche Volksbücherei, Goslar, S. 160  
bis 172)

1947 *Walter A. Reichart* „Essay on Max Pinkus“ in „Gerhart Hauptmann:  
Die Finsternisse“ (Hammer Press, Aurora, N. Y.)

1956 *Hans Hoenisch* „Max Pinkus“ (Neustädter Heimatbriefe, Heft 9 und  
10, September/Oktober)

60 1957 *C. F. W. Behl* „In Memoriam Max Pinkus“ („Aufbau“, New York,  
Nr. 47 v. 22. November)



Gedruckt im Auftrage des Freundeskreises  
zur Erinnerung an den 100. Geburtstag von MAX PINKUS  
in dreihundert Exemplaren

Eine kleine Anzahl davon wird von dem  
Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, München, ausgeliefert

Satz und Druck:

Akademie für das Graphische Gewerbe  
Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker, München

Schrift:

Post-Mediaeval und -Kursiv nach Zeichnungen von Professor Herbert Post  
Handsatztypen der Schriftgießerei H. Berthold AG, Berlin-Stuttgart  
Matrizen der Intertype Setzmaschinenfabrik GmbH., Berlin